

Publications.

	Preis	Preis
Band 1	10 —	10 —
Band 2	10 —	10 —
Band 3	10 —	10 —
Band 4	10 —	10 —
Band 5	10 —	10 —
Band 6	10 —	10 —
Band 7	10 —	10 —
Band 8	10 —	10 —
Band 9	10 —	10 —
Band 10	10 —	10 —

Die besondere Abtheilung der Monatsblätter monatlich 20 Kr. Das Journal erscheint täglich.

Redaktions-Bureau:
Rugbierstraße Nr. 157.



Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Ernst von Schwarzer.

Publication.

	Preis
Die 1. Ausgabe	10 —
Die 2. Ausgabe	10 —
Die 3. Ausgabe	10 —
Die 4. Ausgabe	10 —
Die 5. Ausgabe	10 —
Die 6. Ausgabe	10 —
Die 7. Ausgabe	10 —
Die 8. Ausgabe	10 —
Die 9. Ausgabe	10 —
Die 10. Ausgabe	10 —

Die 1. Ausgabe des Monatsblattes monatlich 20 Kr. Das Journal erscheint täglich.

Expeditors- und Anzeigen-Bureau:
Rugbierstraße Nr. 111.

Telegraphische Depesche.

Konstantinopel, 15. Februar. Aus der Krim find keine neuen Nachrichten vom Belage eingetroffen. Die Witterung hat sich etwas gebessert und General Niel ist in Konstantinopel angekommen. Aus Athen ist die Antwort auf die letzte Note des Reichs bereits eingetroffen. Die griechische Regierung hat ein Gegenproject eingebracht, in welchem nur die Nationalitätsfrage abweichend aufgeführt wird. Die Hingelung Persiens zu Russland tritt fortwährend bestimmter zu Tage. (Presse.)

Die nachste telegraphische Depesche ertheilt man aus der vierten Seite.

Wien, den 22. Februar.

Die Witterung, die das russische Manifest mit seinem Erfolge von Nutzen auf den Gang der politischen Ereignisse üben muß, wird sich bald bemerkbar machen.

Von einem Friedenscongreß wird man wohl noch einige Zeit sprechen, nämlich solange, bis er wirklich eröffnet sein wird. Dann dürfte der Friedenscongreß nur noch dem Namen nach bestehen, und sich binnen wenigen Tagen factisch in einen Kriegescongreß verwandelt haben.

Bereits spricht man davon, daß die Instructionen der wehmächtigen Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen so scharf gefaßt sein würden, daß die Entschiedenheit Russlands rasch erfolgen müßte.

Der französische Kaiser, dessen Politik, wie aus dem letzten Moniteur-artikel wiederumgehend hervorgeht, sich heute zunächst auf den Gegensatz des westlichen, aufgestellten Kaiserthums zum östlichen Cäsaropapismus stützt, wird in dem russischen Manifest wohl die Herausforderung erkennen, die offen darin liegt, und derselben zu entsprechen wissen.

Schon in voriger Woche wurde die aus dem Reich der Legation in St. Petersburg über die Mobilisirung der Nationalgarden Frankreichs geschrieben.

Die heutige „Presse“ will nun auf telegraphischem Wege erfahren haben, daß man in den nächsten Tagen das Erscheinen eines kaiserlichen Manifestes an die französische Nation erwarte, nach welchem die Nationalgarde auf Kriegsfuß gesetzt werden soll.

Ueber die Absichte des Kaisers Napoleon nach der Krim, über welche noch immer gerüchtet wird, es scheint, nicht ohne Aussicht, gesprochen zu sein, bemerkt nun eine Pariser Correspondenz der Vorzeitung vom 17. Februar: Auf dem gestrigen Ball des Ministers des Innern, Herrn Villault, sprach man ganz offen davon, und sonst gut unterrichtete Personen wußten nichts dagegen einzuwenden. Herr Merlo, Präfect des Tuilerien-Palastes und Adjutant des Kaisers, ist gestern Abend nach Marseille abgereist; derselbe hat zwei Schreiben bei sich, die er aber erst nach seiner Ankunft in dieser Stadt öffnen darf und in denen er die Befehle zur Vorbereitung der Abfahrt des Kaisers höchst wahrscheinlich finden wird. Der Kaiser will sich von den Zuständen in der Krim mit eignen Augen überzeugen und mit dem ihm eigenen Scharfsinn den Feldzugsplan vorzeichnen.

Die Ansichten, welche im Sebastopol-Artikel unseres heutigen Morgenblattes ausgesprochen sind, finden bereits eine theilweise Bestätigung in einer telegraphischen Nachricht der „Presse“, wonach Plissier am 12. Februar ein Schreiben an den Kaiser Napoleon abgeben habe, daß vor Monatsfrist kein erfolgreicher Angriff auf die feindliche Anstellung — und noch weniger auf Sebastopol unternommen werden könnte. Lord Raglan soll seine Demission eingebracht haben.

Nach einem Wiener Beicht der Frankfurter Vorzeitung ist von Seite des toscanischen Ministerpräsidenten v. Valsasseroni eine Note hier eingetroffen, in welcher der bevorstehende Beitritt des Großherzogthums Toscana zur December-Allianz offiziell angezeigt wird. Die diesfalls mit den Wehmächten eingeleiteten Verhandlungen sind vor Kurzem geschlossen worden, und man sieht der beiderseitigen Ratification des Vertrages in nächster Zeit entgegen, welche letztere in den meisten Punkten analog ist der zwischen Sardinien und den Wehmächten abgeschlossenen Uebereinkunft. — Auch von Seite Schwedens soll vor Kurzem eine neue Note hier eingetroffen und durch den General v. Mannsfeld in dem Ministerium des Aeußern übergeben worden sein. In derselben sollten die Bedingungen genau specificirt sein, unter welchen Schweden der Coalition gegen Rußland beizutreten gesonnen ist. — Die Größten sollen neuerdings bestätigen, daß in Neapel der Einfluß Russlands noch immer der vorherrschende ist; daß man demnach auch nicht hoffen dürfe, Neapel werde der Allianz der drei Großmächte so bald beitreten.

Im Widerspruch mit dieser Mittheilung steht eine neuere Nachricht in Schweizer Blättern, wonach zwei Schweizer Regimenter aus Neapel nach der Krim abgehen sollten. Indessen wird anderseits in der Schweiz für Neapel gewonnen.

Möglich, daß durch die Herausziehung der bereits eingeübten Schweizer-Regimenter zur Armee der Allirten ein factischer Beitritt Neapels zur Coalition erreicht wird, ohne daß derselbe officiell ausgesprochen würde.

Die in Schweizer und ausländischen Blättern aufsteigende Meldung von einem entdeckten geheimen Circular Österreichs an die eidgenössischen Officiere, sich für den Dienst in seiner Heeresanleihe zu entschließen, wird im Liberalen Alpenboten dementirt und dabei versichert, daß innerhalb der Schweiz überhaupt nicht wider geworden werden. Die französischen Werbe-Bureau an der schweizerischen Grenze, wie in St. Louis bei Basel, in Gex bei Genè, erreichen genugsam die beabsichtigten Zwecke. Vant dem „Waterland“ soll die Ochsenscheitel Fremdenlegen, die der Vervollendung ihrer Organisation nahe sei, ein Eliten-Corps der französischen Armee und derselben organisch einverleibt werden.

Der Correspondent des Gas und dem Königreich Polen vom 30. Jan. entnehmen wir folgendes: Ein einziges strategisches Heerungs-System ist in einem so ausgedehnten Reiche, wie Rußland, nicht wohl möglich. Seine Heerungen und Kriegszüge liegen größtentheils an den Grenzen zerstreut und führen nur zu sehr vielen, je nachdem der Heerungsplan ist, bedenklichen und schwierigen Punkten. Nur zwei Kriegszüge ausführen können ein vollständiges Heerungs-System, das sowohl mit der Lage des Landes, als auch mit den Wege der Flüsse und Straßen derselben in Uebereinkunft und nach allen Seiten hin gedeckt ist, nämlich das Königreich Polen und der Kaukasus.

Die westliche Grenze Rußlands, die sich auf der ungeheuren Strecke vom baltischen Meer bis zu den Mündungen der Donau hinzieht, ist dem Angriffs-Genuss am meisten bloßgelegt. Der nördliche Theil dieser Grenze, nämlich die 300 Meilen lange Linie der Ostseeflüsse, wird durch mehrere Heerungen und Kriegszüge geschützt, die jedoch kein Heerungsplan bilden, sondern nur einige wichtigere Punkte bedecken und hauptsächlich die Magazine und Stellungen der Flotte verteidigen.

Amfisches.

Wien. Se. k. l. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Februar l. J. die am Lemburger lateinischen Metropolitancapitel erlassene Decretion des Domheeren und Rectors des erzbischöflichen Seminars, Adam Ritter von Jasinski, allergnädigst zu vertheilen geruht.

— Zur Vertheidigung der regen Theilnahme an dem bevorstehenden freydenklichen Congress der Einbürgerung Ihrer Majestät der Kaiserin in Gemäßheit der mit dem Allerhöchsten Decret vom 15. l. M. ausgesprochenen allergnädigsten Befehle Se. k. l. Apostolischen Majestät, haben das Großbaurathshaus Hermann Telesco's Söhne einen Vertrag von Eintausend fünfshundert Gulden und das Großbaurathshaus Robert und Gump. einen Vertrag von Eintausend Gulden mit der Widmung zu wohlthätigen Zwecken dem Minister des Innern übergeben, welchem die weitere Verwendung anbeistehet wurde.

— Wie die D. A. Z. berichtet, soll die vom Osnabrücker Erzbischof ercommunicirte Baronin v. Beeß, geb. Schmidsky, unlängst in Jauschitz zur evangelischen Kirche übergetreten sein.

Deutschland. München, 17. Februar. So eben wird bei dem Hessener, schreibt man der D. A. Z., welches zur Feier der Wiedergenehung des Königs Ludwig im Hotel des Herrn Haasart stattfindet, vom Präsidenten der Reichsversammlung, Freiherrn Schenk von Stauffenberg, folgende telegraphische Depesche unter endlosem Jubel der Anwesenden verlesen: „Darmstadt, 17. Februar. An das Diner bei Haasart, 6 Uhr 26 Minuten Abends. Se. Majestät der König Ludwig fühlen sehr sehr die wohlthätige Wirkung der auf ihn ausgesprochenen Gefühle, und danken der versammelten

am Dache, als theilweise auch schon im dritten Stode in vollen Flammen stand. Mit riesigen Anstrengungen war daran gearbeitet, das Feuer auf diese Abtheilung zu beschränken. Sowohl das Militär als die bährische Feuerwehrr-Mannschaft waren von allen Seiten formirbar, um der Abtragung der bedrohten Dächer nach rechts und links beschäftigt; auch in den Gängen der oberen Stockwerke herrschte eine große Thätigkeit. Der anhaltende Wassermangel machte jedoch anfangs alle Anstrengungen nutzlos. Die feuerlösch-Apparate mußten theilweise selbst erst durch Feuer aufgestellt werden, um sie zur Verwendung bringen zu können. In 40 Minuten wurden sogar Wasser erlitten und dann Schüsse hineingeworfen, um dem Mangel abzuheilen. Aber das Wasser fiel in den Schläuchen und Eimern an, und beschädigte die Wirkung der Spitzen; erstere waren die und da durch den Frost gebrochen und das so forbare Wasser ging theilweise wieder verloren, und die durchgehenden Arbeiter waren nach einigen Stunden mit einer Gichtkrise förmlich überzogen.

Alle Gichtkrise vermochten jedoch den Eifer und die Thätigkeit nicht erschöpfen zu machen, wozu auch das aufsehernde Beispiel der hohen Civil- und Militärbehörden das Schicksal bezeugt. Wir haben an den gefährlichsten Stellen Generale und die höchsten Beamten mit dem Feuerwehrr in der Hand die Soldaten und Gichtmännchen antreten. Vier Infanterie-Bataillone, die Artillerie von vier Batterien und die Artillerie-Einzelcompagnie betheiligten sich direct am Fechten und wurden Nachmittags um 3 Uhr durch drei andere Bataillone abgelöst. Um diese Zeit wurde auch das Feuer so weit befreit, daß es nicht weiter um sich greifen konnte und auf den Brennstoff im Innern angewiesen war. Der dritte Stock und theilweise auch der zweite waren hier durchgebrannt; es wurde mit Ausbreitung daran gearbeitet, die Parqueten aufzureißen und dem Feuer die Nahrung zu nehmen, damit der erste Stock nicht ebenfalls ergriffen werde; aber vergebens. Zu der Nacht waren auch die Appartements der Kaiserin ergriffen, und einige

Gemächer durchgebrannt. Abends war vom Dache eine Stiege von etwa 50 Klafter gänzlich vom Feuer verzehrt. Der Schutt und die brennenden Balken vom dritten und zweiten Stock bedeckten den Boden des letzteren, bis das ungelohnte Gemäch und die Gänge auch hier durchgebrannt, und die Zimmer hinab in die Zimmer des ersten Stocks hüllten. Diese waren übrigens längst angezündet, was bei den oberen Zimmern nicht schnell genug geschehen konnte.

Gestern Früh um 6 Uhr währte der Brand im Innern noch fort. Um 7 Uhr marschirten neue Truppen-Abtheilungen, meist Jäger, nach der Burg, um die erlöschenden Kräfte durch neue zu ersetzen. Das Wasser, welches in reichlichem Maße zufließend, stand fast bis in die Gängen und unteren Zimmern, und die Gemäch des zweiten war um diese Zeit völlig abgebrannt. Vier Majestäten der Kaiser Ferdinand und d. h. dessen Gemalin bildeten die Spitze des Brandes in das ehemalige großherzogliche thesaurische Gebäude überführt und befinden sich wohl. Ueber die Ursache des Feuers ist noch nichts Gewisses bekannt. Einerseits glaubt man, es sei an einem Balken ausgebrochen, der durch einen geplatzten Kamin Feuer gefangen; andererseits wird behauptet, der Brand habe in der Küche begonnen, was jedoch unannehmlich ist. Jedenfalls hat er sich zuerst auf dem Dachboden gezeigt. — So weit gehen die Berichte der Prager Zeitungen.

Von Verlusten an Menschenleben hat man noch nichts Gewisses vernommen. Ein Arzt hatte, so viel man erfahren konnte, sechs Personen, die mehr oder minder schwer verletzt waren, verbrannt. Gerichte werden zwar mangelnd berichtet, doch kann man diese auf sich berufen lassen, bis nähere Nachrichten eintreffen.

Nach der gehern um halb drei Uhr abgegangenen Depesche (siehe das heutige Feuilleton) beschädigte man sich nur durch die Wegräumung des Schuttes und der glimmenden Balken. Das Feuer ist vollständig gelöscht.

Feuilleton.

Das Repertoire des k. k. Hofopertheaters.

(Schluß)

I. Sp. Wir sind vom Repertoire ausgehen, aber nur, indem wir einen Umstand näher ins Auge fassen, welcher einer gerechtfertigten Anklage des Repertoires hindern im Wege steht. Wir müssen es uns indessen, um den Leser nicht zu ermüden, an dem gemessen lassen, was wir im Verleihen der Zusammenfassung des Repertoires beibringen haben. Was auch bliebe uns übrig, als uns langweilig ergehn zu wiederholen, daß das Repertoire verläßt sich mit Änderungen, die nicht der Rede werth, im nämlichen Charakter von dem Punkte an, wo wir das erste Mal, als wir den ersten Tag, sein Charakter aber ist ein sehr leichtlich schicklich fränkischer.

Wir würden den Mangel an bekannt ausgeführten deutschen Musikern, trotzdem, daß wir nicht höheres als deutsche Musik können, nicht einmal so sehr beklagen, wenn nicht Herr Gernert in seiner Schrift, die „Oper in Deutschland“ gleichfalls eine nicht genehmliche Schwärmer für deutsche Tonkunst an den Tag legte, und noch zum Ueberflusse einem etwaigen artistischen Director des Hofopertheaters in Wien mit Nachdruck und Herzlegte, ja eine entschieden nationale Tendenz zu verfolgen. Herr Gernert müßte es, als einem klaren Kopf, einfallen, daß Österreich, während es seine geschichtliche Aufgabe ist, überall sehr zu germanischen, in Wien, und wäre es auch nur den musikalischen Geschmack, nicht remainieren dürfte. Herr Gernert, obgleich er in seinem Buch als „alter Praetorius“ auftritt, kann sagen, er sei, gleich er nach Wien gekommen, daß noch zu sehr Decolage gewesen und seine Abreise habe in der besten Musiktheater der Praxis nicht End gehabt. Um so schlimmer für ihn, wir aber halten und einzig an den Erfolg. Und so müssen wir es denn tief beklagen, daß manche deutsche dramatische Compagnien für Wien wie gar nicht vorhanden sind. Wo ist Spohr, wo Marschner, wo Franz, Ledner? Ja, wo ist Richard Wagner? Wir glauben nicht, daß man der Aufführung Wagner'scher Compositionen, die schon seit längerer Zeit die Kunde in den österreichischen Provinzen machen, in Wien Hindernisse irgendwelcher Art in den Weg legen würde. Man ist zu tief überzeugt vom parteilosen Standpunkte der Kunst. Nach etwas Neuem oder leicht das Publikum, das Orchester selbst und die Sänger können sich aus der Langeweile ihrer eigenen Gattung heraus und dürfen nach etwas Neuem. Und von dem richtigen Geschmack, um die gelungensten und erfolgreichsten Gemächern aufzuführen und in den besten musikalischen Darstellern durch Erhöhung und Gerechtigkeit neuen Lebensfrische zu bringen, was eine Oper von Richard Wagner, etwa der „Lohengrin“ oder „Tristan und Isolde“. Schon darüber, daß die Wagner'schen Tonwerke Begeisterung und Widerstand und das gesunde geistige Epithel, welches uns beiden hervorzuheben pflegt, ergehen würden, könnten sie auf unter musikalischen Leben mit der größten Heiligkeit wirken.

Um nun vom Neuen ans Alte, ja vom Ende auf den Anfang zurückzuführen, so fragen wir vergebens nach Glück. Herr Gernert spricht S. 14 seiner Schrift von Gluck „Meinung“, und S. 41 hat er Wien gegenüber eine Vorrede auf Berlin, welches seinen Gluck Mozart, Haydn, Beethoven, Weber nicht aus den Augen liest und schließlich am Gluck'schen Schönen bis auf den heutigen Tag. Darauf ruft er aus: „Eine Verneinung der Bedeutung von Gluck „Iphigenia“ fällt nicht nur das große Drama: „Was Herr Gernert an der Femele so groß bewundert, das scheint ihm in der Heimat nicht wünschenswerth zu sein. Wenigstens hat er während seiner Waisenschaft keinen Schritt zur Wiederbelebung Gluck's gethan. Das Glück in Wien nicht anpreisen, ist eine Feindschaft. Einen Gluck, aber dessen Werth kein Zweifel besteht, muß man beim Publikum durchsetzen. Man muß seine Werke verfahren und wieder vor-

führen, ohne Rücksicht auf die Schwachen. Den guten Theil des Publicums muß man auf der Höhe erhalten, den Schwachen aber, und sei es mit Gewalt, zu sich emporgheben. So ist die Ehre des Mannes, das Gede und Gedeigene gegen Unwissenheit und Schwäche durchzusetzen. Es auch nur ernstlich versucht zu haben, ist ehrenwerth. Herr Gernert darf sich nicht auf frühere Schicksale einer Oper berufen. Er spricht in seiner Schrift einmal von „Operrnordern“ (ein schreckliches Wort). Er zählt das reichste deutsche Opern-Repertoire von Jahrzehnten auf. Er bemerkt, daß unverhältnißmäßig viele Opern ausgeführt sind. „Woran gingen die meisten zu Grunde?“ fragt er S. 107. „Ein Hauptgrund war wohl der Ausbruch nach Sängern, Musikern, Operndirectoren und höchsten Theater-Verwaltungsräten zu den Folgen.“ Hier deutet sich nun den artistischen Leiter einer Anstalt ein weiterer Grund der Unfähigkeit an, er sollte zu erfahren suchen, aus welchem Grunde manche Opern (besonders deutsche) nicht durchgegriffen haben, und wenn er sieht, daß „Mißgriffe“ öftlicher Art daran die Schuld tragen, so kann er mit gutem Gewissen die praktische Ehrenrettung des mißhandelten und verkommen Werkes antreten.

Während wir auf dem Sprünge stehen, Rathschläge zu ertheilen, kommt uns plötzlich der Gedanke, ob Herr Gernert nicht doch vielleicht eine ganz und gar deutsche Tendenz verfolge. Wir weiß, ob er nicht sein Publikum durch die häufige Aufführung italienischer Werke zu wässern Verneinung und zur Schmach nach deutscher Kunst neigen will. Herr Gernert S. 43 seiner Schrift, sagt es selbst: „So lange das ganze deutsche Opern-Repertoire aus 3 italienischer Opern besteht, so lange wird es auch nicht einmal die Künstler und das Volk für Reineit des Orchesters. Wahrheit des dramatischen Ausdrucks, Tiefe, Charakteristik und Intensität deutscher und anderer guter Opern muß zu gewinnen — denn solche Kunst ist nicht so leicht zu erlangen, vorzutragen und darzustellen, wie im Allgemeinen die italienische. Um meiner Behauptung den Beweis nicht scheinlich zu bleiben, müßte man in Berlin, Paris und selbst in Wien einmal den Versuch machen, ein ganzes Jahr hindurch keine andere, als modern-italienische feine Opern zu produciren. Dadurch käme man wahrlich nicht am festeren zur Ueberzeugung, wie bald ein deutsches und französisches Publikum diese sinnliche, geistdrückende Wirklichkeit, diese in Stereotyp form gegoffene Verfallschläge, die zweimal nur benutzt und erschaffen, fast bekamen.“ Galt uns halb scherzend Herr Gernert diese Heilmethode am Wiener Publikum beschreiben zu wollen, und er erneuert wohl scheinlich nur den Augenblick, wo der Wiener gegen die von ihm so furchtbar gefährdete italienische Kunst zum energigsten Ausdruck kommen wird, um dann mit seiner wahren Künstlernatur und seinen nationalen Absichten hervorzu treten.

Zu Erwartung dieses schönen Moments sind wir einstimmen so frei, schließlich noch auf einen Punkt die Aufmerksamkeit zu lenken, welcher den Anfang und die Fortsetzung im Künstlerthum betrifft. Die Möglichkeit ist gegeben, daß auch solche Compositionen schon vorgetragen werden können. Herr Gernert kommt an mehreren Stellen seines Buches immer wieder darauf zurück, welchen guten Einfluß gebildete Regisseure auf die künstlerische Darstellungsweise der Sänger ausüben können. Seite 93 entwirft er das Bild eines „edlen Opern-Regisseurs“, wobei er unverkennbar an den Vergleich gedacht hat. Nachdem er einen ganzen Zweig der Eigenschaften aufgezählt hat, die alle ein Regisseur, um ein „echter“ zu sein, nöthigen hat, schließt er: „Er muß endlich — und das ist die Hauptfrage — Alle so bezeichnen, die Fehler und Mängel zu vermeiden, das rechte Recht also mittheilen können, daß Jeder glaubt, er

